

In questa cartella ho messo  
ad esempio la Traduz. in tedesco  
di "Quest. Savia e Falla"  
dal punto di vista della donna  
e tutti i libri in italiano

Si tratta di considerare  
se è utile allargare anche  
un po' il discorso dai punti  
elementari contenuti in P.F.

al fatto che una serie di  
considerazioni contenute in  
"Quest. sc. - falla ..." e in  
"Riprod. e Empr." tendono  
egualmente a diventare  
punti base per un discorso  
internazionale. Da cui l'interesse  
a tradurre ecc. ecc.

Masuma ved. tu -

## Frauen in der Offensive

Lohn für die Hausarbeit oder:  
Auch Berufstätigkeit macht  
nicht frei

Texte: Power of Woman collectiv,  
London  
Lotta Femminista, Italien  
Brigitte Galtier, Paris

Comune di Padova  
Sistema Bibliotecario

ALF - SLD

Sez. 4

Sottosez. 1

Serie 7

Sottos.

Unità 112

PUV 55

## Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	5
I. Erklärung des internationalen Feministinnen- Kollektivs .....	13
II. Die politische Perspektive der Forderung nach Lohn für die Hausarbeit .....	17
III. Auch die berufstätige Frau ist Hausfrau - Diskussionsbeiträge - .....	21
IV. Hausfrauenlohn - Warum? .....	33
V. Zum Verhältnis von Geschlecht, Rasse und Klasse ...	41
VI. Stadtteil, Schule und Fabrik aus der Sicht der Frau ...	53
VII. Frauen, Gewerkschaft und Arbeit oder Was nicht tun .....	63
VIII. Frauen und Lohnarbeit .....	85
IX. Dokumente zur Agitation	
1. Gegen das Familiengeld .....	105
2. 36 Stunden Arbeit / 40 Stunden bezahlt .....	115
3. Geld für die Frauen! Lohn für die Hausarbeit .....	119
Anmerkungen .....	163

1. Auflage 4.000, 1974

C deutsche Übersetzung Trikont Verlag, München

ISBN 3-920385-59-4

Druck: Politladen GmbH, Erlangen

Umschlag und Zeichnung: Monika Schuchert, München  
Übersetzungen aus dem Englischen, Italienischen und  
Französischen: Gisela Erler und Gina Gierth, München

fen, zu klären.

Weithin wird angenommen, daß eine Avantgardepartei leninistischen Modells diese organisatorische Einheit verkörpert. Da dieses Modell eine Avantgarde voraussetzt, die das Interesse der gesamten Klasse ausdrückt, hat es kein Verhältnis zu der Realität, die wir dargestellt haben, wo kein Teil der Klasse die Erfahrungen und Interessen für einen anderen Teil ausdrücken oder gar den Kampf für ihn führen kann. Ein formaler organisatorischer Ausdruck des allgemeinen Klasseninteresses besteht bisher nirgendwo.

Ich will aus einem Brief zitieren, der gegen eine Organisation der italienischen Linken geschrieben wurde, die uns letztes Jahr, als wir ein feministisches Symposium in Rom abhielten und die Männer ausschlossen, als Faschisten bezeichneten und uns sogar prügeln.

Wir wissen noch nicht, wie sich die Arbeiterklasse eines Tages organisatorisch vereinheitlichen wird. Wir wissen aber, daß bis heute vielen von uns gesagt wurde, wir sollten unsere eigenen Bedürfnisse für ein breiteres Interesse zurückstellen - und dieses Interesse war niemals breit genug, um auch uns einzuschließen. So haben wir in bitteren Erfahrungen gelernt, daß sich keine revolutionäre Einheit bilden kann, bevor nicht jede Schicht der Ausgebeuteten ihre eigene autonome Macht zum Tragen gebracht hat.

POWER TO THE SISTERS AND THEREFORE TO THE CLASS =  
Macht für die Frauen und damit für die Arbeiterklasse!

Selma James

(Dieser Artikel ist im Januarheft 1974 von "Race Today" erschienen.)

## VI. Stadtteil, Schule und Fabrik aus der Sicht der Frauen

"Der Stadtteil ist wesentlich der Ort der Frau - in dem Sinn, daß sie zu ihm gehört und dort ihre Arbeitskraft einsetzt. Aber die Fabrik ist ebenso ein Ort, dem die Arbeit der Frau einverleibt ist; zwar befindet sie sich nicht dort, aber sie hat ihre Arbeit auf den Mann übertragen, der als Arbeiter zur Fabrik gehört. Dasselbe gilt für die Schulen, wo sich ebenfalls Frauenarbeit verkörpert, obwohl die Frauen nicht dort arbeiten. Sie haben vielmehr ihre Arbeit auf die Schüler übertragen, die jeden Morgen dorthin kommen, mit Essen versorgt, die Kleider gebügelt, die Nasen geputzt von Müttern, Omas, Schwestern."

Folgende Überlegungen haben ihren Ursprung in der Diskussion über den marxistischen Begriff "notwendige Arbeit", die in der Frauenbewegung vor ungefähr einem Jahr begonnen hat. Der wichtigste Anstoß für diese Diskussion lag nach unserer Ansicht in der Verblüffung vieler Frauen über folgenden Widerspruch: einerseits wäre es nach bestimmten theoretischen Überlegungen möglich, die notwendige Arbeit angesichts des technologischen Entwicklungsstandes auf Null zu reduzieren. Andererseits müssen gerade die Frauen feststellen, daß für sie die Arbeitszeit den normalen Arbeitstag von acht Stunden bei weitem übertrifft - daß sie mindestens 13 Stunden beträgt, in manchen Fällen auch 24 Stunden, nämlich dort, wo ihre Arbeit nötig ist, um die Arbeitskraft in ihren ersten Lebensjahren zu reproduzieren (Babypflege). Dieser Widerspruch wurde in den marxistischen Überlegungen nie aufgegriffen, was unserer Meinung nach nicht daran liegt, daß die Männer sich schon zur Genüge über die Schlechtigkeit des Kapitals ausgelassen haben; weil sie selbst in einem Machtverhältnis den Frauen gegenüber befangen sind, haben sie nie die wirklichen Träger der Reproduktion gesehen. Mit anderen Worten: alle waren sich einig, daß die "notwendige Arbeit" sich bestimmte als Arbeit, die notwendig ist für die Wiederherstellung und Wiedereingliederung der Arbeitskraft in den Arbeitsprozeß; aber alle täuschten sich bei der Frage, wann, wo und von wem die eigentliche Arbeit der Reproduktion geleistet wird. So entstand im marxistischen Bewußtsein grob gesagt die Vorstellung eines Arbeiters, der erst seinen Lohn bekommt, dann ins Geschäft geht, einkauft und die Sachen verzehrt - und schließlich zur Arbeit zurückgeht. Also ein Kreislauf von Produktion und Reproduktion, wo der Handelnde immer dieselbe Person ist, wo der Empfang des Lohns und seine Verwendung Angelegenheit derselben Person bleiben. Wir müssen aber davon ausgehen, daß die Arbeit, die aufgebracht werden muß, damit der Arbeiter wieder auf den Produktionsprozeß vorbereitet wird, von der Frau geleistet wird, die hinter ihm steht. So stellen wir fest, daß es zwischen beiden Arbeiten einen grundsätzlichen qualitativen Unterschied gibt: die Arbeit, die ein Arbeiter leistet, wird direkt gegen Lohn eingetauscht - die der Frau nicht. Dieser grundsätzliche, qualitative Unterschied zwischen den beiden Teilen des Produktionszyklus, nämlich einerseits Produktion von Waren und andererseits Produktion von Arbeitskraft, wurde im Marxismus nie herausgearbeitet. Ein Mangel, der die ganze marxistische Tradition verbindet, bis hin zum Spätkommunismus und zur außerparlamentarischen Linken, wie sie sich seit Beginn der 60er

Jahre in Italien herausgebildet hat. Während sich der Angriff der außerparlamentarischen Linken gegen die für die kommunistische Tradition kennzeichnende Arbeitsideologie richtete, lag die Schranke dieses Angriffs in der Nichtbeachtung des Teils des Verwertungsprozesses, der von der Verausgabung weiblicher Arbeitskraft im häuslichen Arbeitsprozeß abhängt.

Folglich fand die politische Diskussion, die sich mit den Höhepunkten der Bewegung der 60er Jahre herausbildete, und besonders die antiautoritäre Thematik, die vor allem in der Studentenbewegung daheim war, einen außerordentlich breiten Spielraum - und zwar auch wegen der mangelnden Radikalität in der oppositionellen Haltung der revolutionären Linken. Ein Mangel an Radikalität, der eine Diskussionsebene schuf, wo Unterdrückung und Ausbeutung als Verhältnis zwischen Vater und Sohn betrachtet wurden (Professor/Student, Unternehmer/Arbeiter) - wobei das Subjekt völlig ausgelassen wurde, das beide Teile trägt: die Ehefrau, Mutter, Hausfrau.

Wenden wir uns wieder dem Unterschied zwischen der Arbeit, die die Frau als Hausfrau, also als Reproduzentin von Arbeitskraft ausübt, und der Arbeit des Arbeiters als Warenproduzent, zu. Daß die Hausarbeit niemals dem Lohnaustausch unterworfen war, hat nach unserer Meinung tiefe Auswirkungen auf die Sichtweise und die politische Praxis der Marxisten bis in die letzten Jahre hinein ausgeübt. In der marxistischen Argumentation liegt der Unterschied zwischen einfacher und komplexer Arbeit im Unterschied der Kosten die nötig waren, um die Arbeitskraft zu reproduzieren.

Als komplexe Arbeit gilt die, in die höhere Produktionskosten eingegangen sind; zum Beispiel leistet der Techniker komplexe Arbeit im Gegensatz zum Hilfsarbeiter, weil, um ihn zu erzeugen, Gehälter für Lehrkräfte, Bücher usw. nötig waren - d. h. eine ganze Reihe von Kosten, die im Leben des Hilfsarbeiters nicht aufgetreten sind. In diesem Sinn stellt sich der Hilfsarbeiter gegenüber dem Techniker als jemand dar, der einfache Arbeit liefert. Wie schon weiter oben über den Begriff der "notwendigen Arbeit" sind wir auch verwundert über diese "Einfachheit" des Hilfsarbeiters. Es gibt sogar eine klare Verbindung zwischen den beiden Fragen: einerseits hatten wir festgestellt, daß die Reproduktionsarbeit, statt auf Null zuzugehen, in Wirklichkeit viel mehr Arbeitszeit verlangt als irgendein bezahlter Arbeitstag; d. h., wir hatten dies festgestellt, sobald wir diese Arbeit ihrem wirklichen Subjekt, der Frau, zugeordnet hatten. Andererseits scheint es uns notwendig, die Rechnung, nach der die Hilfsarbeit "einfach" und die des Technikers "komplex" ist, ganz neu aufzurollen - wenn wir

den Begriff der Kosten von seiner Erscheinung als "Lohn" oder "Gehalt", d.h. in Geldform, getrennt haben.

Während im Bewußtsein der Frauen die Verausgabung von weiblicher Arbeitskraft, eben weil es ihre Arbeitskraft ist, immer als Kosten existiert, als Kosten, die sich in einem harten, langweiligen, monotonen, isolierten Leben ausdrückten (und zwar trotz der ganzen Ideologie, die das Gegenteil besagt), kann man sagen, daß diese Kosten dem Bewußtsein der Männer völlig entgangen sind.

Alle männlichen Untersuchungen zum Problem des Arbeitswerts, Untersuchungen, wo der Arbeitswert in Beispielen konkretisiert wurde, um zu zeigen, daß die Arbeitskraft das wirkliche Wesen der Ware ist, haben dieses Wesen als männlich dargestellt, haben den Blickwinkel auf das Leben des Arbeiters eingeeengt. Das heißt, die Ware umfaßt einen Teil des Arbeiterlebens, den Teil, den er in der Fabrik verbringt. Vom übrigen Leben, dem zu Hause, dem größten Teil seines Lebens, findet sich keine Spur.

All das hat in Italien in den letzten Jahren dazu geführt, daß die organisatorischen Bemühungen um eine Neuzusammensetzung der Klasse sich nicht nur wesentlich an Männern ausrichteten, sondern auch insbesondere an der komplexen Arbeit. Und das gilt nicht nur für die Fabrik, sondern besonders auch für die Schulen und den Stadtteil.

Der Studentenbewegung gelang es nicht, die Frage der einfachen Arbeit anzugehen - und zwar weniger, weil sich die einfache Arbeit nicht im Bereich der Ausbildung abspielt, sondern weil sie tiefer hätte schürfen müssen: d.h., sich nicht nur bei der Universität oder Schule als Teile der "Ausbildung von Arbeitskraft" aufhalten, sondern begreifen, daß die Ausbildungsinstitutionen ein Teil der "Produktion" von Arbeitskraft sind, wobei dieser Prozeß nicht nur daheim anfängt, sondern auch allen Unterrichtsstunden vorangeht - d.h. also, daß die Ausbildung selbst nur ein Teilprozeß, und zwar ein untergeordneter, der gesamten Produktion der Arbeitskraft ist.

Wenn man das einmal begriffen hat, stellt sich die Beziehung von Schule/Universität/Stadtteil in weniger willkürlichen Formen dar. Dann ist die vorherrschende Bedeutung der Ausbildungsstätten für den Stadtteil in Frage zu stellen - und man braucht nicht mehr das Interesse der Frau, das sich gegen die Hausarbeit richtet, gegenüber dem Interesse des Jugendlichen gegen die Organisation des Lernens zurückzustellen.

Das heißt, wenn man von einer Unterordnung des Stadtteils gegenüber der Fabrik ausgeht, so dient das nur den Wünschen der Pla-

ner der kapitalistischen Entwicklung.

Der Stadtteil ist wesentlich der Ort der Frau - in dem Sinn, daß sie zu ihm gehört und dort ihre Arbeitskraft einsetzt. Aber die Fabrik ist ebenso ein Ort, dem die Arbeit der Frau einverleibt ist; zwar befindet sie sich nicht dort, aber sie hat ihre Arbeit auf den Mann übertragen, der als Arbeiter zur Fabrik gehört. Dasselbe gilt für die Schulen, wo sich ebenfalls Frauenarbeit verkörpert, obwohl die Frauen nicht dort arbeiten. Sie haben vielmehr ihre Arbeit auf die Schüler übertragen, die jeden Morgen dorthin kommen, mit Essen versorgt, die Kleider gebügelt, die Nasen geputzt von Müttern, Omas, Schwestern oder - falls die Eltern wohlhabend sind - von Dienstmädchen.

Von diesem Punkt, von all dieser Verausgabung weiblicher Arbeit, muß man ausgehen; sie muß durch Kämpfe bewußt gemacht, zum Kostenfaktor erklärt werden. Und zwar nicht nur in dem ganzen Umfang, in dem sie auf die Schultern der Frauen abgewälzt worden ist, sondern auch an allen Orten, wo sie sich verkörpert - d.h. nicht nur im Stadtteil, sondern ebenso in der Fabrik, der Schule, der Universität.

Je weniger diese Notwendigkeit bis heute Beachtung fand, umso mehr hat man die Arbeiterklasse in ihre Teile zerlegt, statt sie zusammenzubringen.

Umsomehr hat sich in der Fabrik, der Schule, dem Stadtteil nicht nur das Drama der weiblichen Existenz immer weiter reproduziert, sondern ebenso das des Jugendlichen und des Jugendlichen, der mit der Schule wenig zu tun hatte. Das heißt, bloße Hilfsarbeiter wurden umso mehr und umso leichter produziert, je weniger der hohe Anteil von weiblicher Hausarbeit, der sich in ihnen verkörpert, zu Kämpfen, Spannung, politischen Kosten beigetragen hat. In Italien mehr als in anderen Ländern, wo die Frauenarbeit außerhalb der Familie ein Massenphänomen ist, wird die Verausgabung dieser häuslichen Arbeitskraft immer noch im Grunde als ganz natürlich betrachtet. Und die Stabilität der Familie, die es noch gibt, ist das Resultat der Selbstverständlichkeit, mit der Männer und Söhne diese Arbeit betrachten, und - bis zu einem bestimmten Grad - der Unausweichlichkeit, mit der die Frauen sie sehen.

In Ländern wie den USA, wo der Prozentsatz der auch außerhalb der Familie arbeitenden Frauen bis zu 35 und 40% der gesamten Arbeitskraft erreicht, ist der Zerfall der Familie, den die Moralisten beklagen und die Soziologen untersuchen, das Resultat der Spannungen, die die Arbeit daheim und die Arbeit außerhalb verursachen. Aber das ist zugleich eine Voraussetzung für die Auf-

lösung der Familie in dem Maß wie der soziale Reichtum wächst. In diesem Sinn läßt sich das Drama im Verhältnis zwischen der Existenz der Frauen und der Existenz der Jugendlichen folgendermaßen charakterisieren: Je mehr die Frauen ihr Leben auf die Söhne und Töchter verwendet haben bzw. noch verwenden, desto mehr werden die Kinder zu bloßen Hilfsarbeitern.

Unterhalb eines bestimmten Lohnniveaus im Proletariat hat sich also die unbezahlte Hausarbeit nicht nur gegen die Frauen gerichtet, in dem Sinn, daß die Zeit für diese Arbeit außerordentlich lang und ihre Bedingungen außerordentlich zurückgeblieben waren; sondern sie hat auch zur Dequalifikation derer beigetragen, die ausschließlich durch solche Arbeit produziert wurden. Das heißt, die Jungen und Mädchen, die dem Arbeitsmarkt gegenüber treten und nur die Kosten der Arbeit ihrer Mütter, Schwestern und Großmütter verkörpern, sind diejenigen, denen die dequalifiziertesten, unsichersten und schlecht bezahltesten Arbeitsplätze vorbehalten sind. Oder die zur Emigration, ins Erziehungsheim, ins Gefängnis, auf den Strich, ins Kloster gezwungen werden.

Außerdem muß man klarstellen, daß innerhalb einer häuslichen politischen Ökonomie, die noch immer die Männer bevorzugt, viel eher weibliche als männliche Hilfsarbeiter reproduziert werden: da die Eltern wählen müssen, wird das Geld aufgebracht, damit der Sohn statt der Tochter auf die Schule, aufs Gymnasium gehen kann. Das Mädchen auf die Handelsschule oder als Sekretärin, der Sohn auf die Ingenieurschule. Deswegen finden wir in der ganzen Organisation der Arbeit außerhalb der Familie viel mehr Frauen als Männer auf den am meisten dequalifizierten, unsichersten und schlecht bezahltesten Arbeitsplätzen. D. h., je mehr die Frauen sich im Reproduktionsprozeß verausgaben und ihre Energie einsetzen müssen, umso mehr bleiben sie auf die einfache Arbeit (Hilfsarbeit) beschränkt - und darauf, einfache Arbeit, vor allem in weiblicher Form, zu reproduzieren. Ferner muß man feststellen, daß es natürlich, wenn auch mit geografischen Unterschieden, eine allgemeine Tendenz zur Ausdehnung der komplexen im Verhältnis zur einfachen Arbeit gibt. Was heißt das für die Frauen? Ausdehnung der komplexen Arbeit bedeutet: ein Reproduktionsprozeß, der außer der Frauenarbeit eine Reihe anderer Kosten und Investitionen verursacht. Nicht nur die Schule im engeren Sinn, sondern auch das ganze Spektrum von Sport, Kultur und allgemeinen Möglichkeiten, die Welt zu begrei-

fen, das erst die richtige Aufmachung für jemand ergibt, der nicht zum Hilfsarbeiter bestimmt ist. Wie es so in bestimmten Schulen heißt: "Ihr seid nicht dafür gemacht, wie Tiere zu leben." Auch in diesem Zusammenhang muß man den ziemlich verbreiteten Glauben zerstören, der technische Fortschritt bewirkte von selbst eine Erleichterung der Arbeit der Frau. Techniker statt Hilfsarbeiter produzieren heißt für die Frau, Zeit damit zuzubringen, den Sohn zum Schwimmbad, zum Judoclub, zur Tanzstunde, zu Sprachkursen zu bringen usw. usw. - und vor allem muß sie dauernd darauf achten, die Disziplin aufrechtzuerhalten, was von ihr viel mehr Energie verlangt, als wenn sie ihre Kinder herumlaufen läßt, damit sie von Mutter Natur und von ihren Altersgenossen im Dorf lernen. Zwischen der Produktion von Hilfsarbeitern und Technikern liegt in jedem Fall nicht der technische Fortschritt an sich, sondern die Frau mit ihrer Ausbeutung. Es ist nicht leichter, einen Sohn als Techniker zu produzieren als einen Hilfsarbeiter - wenn zwischen beide Möglichkeiten nicht die Weigerung der Frau tritt, zu leben, um zu produzieren - und zwar egal was für einen Typ von Sohn.

Das Verhältnis zwischen technischem Fortschritt und unserem Interesse als Frauen, als autonome Individuen, muß erst noch bestimmt und von uns erobert werden. Die Eroberung unserer Autonomie hängt von der Veränderung der Tatsache ab, daß wir unser Leben für die Reproduktion verbrauchen - was jetzt der Preis ist, zu dem sie uns leben lassen. Wenn wir uns dagegen organisieren, heißt das, daß wir uns als Frauen befreien.

Wie schon gesagt: Wenn wir den Kampf gegen den Preis an Leben, den das Kapital uns als Frauen zahlen läßt, organisieren wollen, so bedeutet das für uns, daß wir alle die Orte entdecken, wo sich dieser Preis verkörpert: den Stadtteil, die Schule, die Fabrik. Im Stadtteil verlangen die organisatorischen Vorstellungen, die entwickelt worden sind, wie z. B. Angriffe auf die Supermärkte, Mietstreik, eine Mobilisierung der Frauen - die das Netz bilden müssen, das nötig ist, um solche Vorschläge durchzuführen. Es stimmt ohne Zweifel, daß man nicht zum Angriff auf einen Supermarkt übergeht, wenn man vorher nie ein Stück Käse gestohlen hat. Es stimmt aber auch, daß es diese Angriffe in Italien nie gegeben hat, weil das Interesse der Frauen an solchen Aktionen niemals organisatorisch aufgefangen wurde, höchstens episodisch und bruchstückhaft. Und es ist wesentlich das Interesse der Frauen, das sich auf solche Kämpfe richtet, weil auf ihnen die

Mühe lastet, beim Einkaufen mit dem Geld auszukommen. Andererseits war es auch kein Zufall, daß solche Versuche nur bruchstückhaft unternommen wurden.

Man hatte einfach nicht erkannt, daß die Frauen die einzigen wirklichen Adressaten für eine solche Perspektive sind - einmal, weil sie ein besonderes Interesse am Supermarkt haben, zum anderen, weil sie dort auch wirklich anwesend sind. Unter Anwesenheit verstehen wir die Möglichkeit, Zeit im Supermarkt zu verbringen, um die geringfügigen Aktionen der "Aneignung" durchzuführen, auf denen ein Angriff gegen den Supermarkt allein aufbauen kann. Es gibt kein Verhältnis zwischen der Fabrik selbst und dem Supermarkt, sondern nur ein Verhältnis zwischen dem Stadtteil, der wieder mit der Fabrik verbunden ist, und dem Supermarkt.

Handlungsvorschläge jedoch, die darauf abgezielt hätten, das "allgemeine" Interesse der Arbeiterklasse zu unterstützen, hätten nicht die Organisierung der "Interessen" der Frauen und damit das Wachsen ihrer politischen Macht gefördert. Hier liegt auch das heutige Risiko: nämlich darin, daß die Entdeckung des Frauenproblems, die durch die Frauenbewegung erzwungen wurde, in den linken Organisationen zu einer Beteiligung von Frauen führt, die in Wirklichkeit Kamikaze-Charakter hat; insofern jedenfalls, als eine politische Praxis seitens der Linken, die das Klasseninteresse nur teilweise und ausschnittsweise vertritt, auch dazu führen muß, problematische Einschränkungen im revolutionären Prozeß zu bewirken.

Die richtige Perspektive liegt im Wachstum der Macht der Frauen - wie sie nur die Frauen ausdrücken können, indem sie ihre Ausbeutung und Unterdrückung selbst definieren und ebenso selbständig entscheiden, wann und wie sie kämpfen wollen. Bis heute waren die "wichtigen Ziele" immer Sache der anderen.

Das heißt nicht, daß wir uns nicht mit den Kapitalisten auseinandersetzen wollen oder müssen; aber wir wollen und müssen es auf eine Weise tun, die die "Linke" bisher auch nicht andeutungsweise wahrnehmen konnte. Und es sei auch klagend festgestellt, falls das noch nicht genug geschehen ist, daß alle Überlegungen über das, was sich in Italien in den letzten Jahren abgespielt hat, nicht darauf abzielen zu sagen: "Ihr müßt das oder jenes tun", sondern höchstens ausdrücken: "Das und das werden wir Euch nicht überlassen."

Das heißt, die einzige richtige Haltung der männlichen Linken gegenüber der weiblichen wäre es, endlich aufzuhören, die Bereitschaft der Frauen zur Rebellion zu unterdrücken, wo auch immer

sie sich zeigt.

Weiter, wenn wir uns wieder den Ereignissen im Stadtteil und seinem Verhältnis zur Fabrik zuwenden: Der Mietstreik ist ein Organisationsmodell, das nur verbreitert oder aufrechterhalten werden kann, wenn es wesentlich von Frauen getragen wird. Haushalt und Einkaufen betreffen vor allem die Frau im Gegensatz zum Mann, der sein Leben außerhalb verbringt. Der Haushalt ist viel mehr mit dem Interesse der Frau als mit dem des Mannes verbunden: die Frau trägt die Last, eine alte, schlecht erhaltene Wohnung sauberzuhalten, die Last, diejenigen zu pflegen, die sich in ungesunden Wohnungen Krankheiten zuziehen; und schließlich muß sie auch mühevoll versuchen, Miete und Einkauf mit dem mageren Lohn zu bezahlen. Solche Kämpfe werden nicht von der Fabrik direkt geleitet - höchstens in jenem ganz grundsätzlichen Sinn, der dann aber bei organisatorischen Schritten leicht irrelevant oder sogar verschleiern wirkt, nämlich im Sinn von: Im Anfang war das Wort - wie: am Anfang steht die Fabrik.

Ganz im Gegenteil, wenn es heute eine Utopie zu beseitigen gibt, dann diejenige, daß in den nächsten Tarifverhandlungen oder überhaupt in irgendwelchen antikapitalistischen Kämpfen, die Fabrikversammlung oder das Fabrikkomitee allein und für sich die Möglichkeit haben, Kampfformen außerhalb der Fabrik zu entwickeln - wie z. B. Kämpfe gegen die hohen Preise oder gegen die Mieten.

Neue und entscheidende Impulse für den sozialen Kampf müssen notwendigerweise von den Hausfrauen und den Arbeiterinnen mit ihrem doppelten Bezug zur Fabrik ausgehen.

Die Fabrik war schon immer die Verkörperung von Arbeit: von weiblicher Arbeit, die die Arbeitskraft reproduziert - neben der Männerarbeit; d. h. von Arbeit, die innerhalb und außerhalb der Werkhallen geleistet wurde.

Genau auf dieser Doppelseitigkeit der Arbeit, Arbeit außerhalb und innerhalb der Werkstätten, Frauenarbeit und Männerarbeit, basierte ursprünglich die - imperialistische - Arbeitsteilung. Nicht nur die imperialistische Arbeitsteilung, die sich nach Kontinenten aufteilen und in erste, zweite und dritte Welt ordnen läßt, sondern die viel verstecktere der Küchen in den Metropolen und der Klos, die es auf den Dörfern immer noch nicht gibt.

Weiterhin, was den Verkehr anbetrifft: Die Vorteile des privaten Transportmittels, des Autos, liegen noch vorwiegend bei den Männern. Busse und Trams transportieren vorwiegend Frauen. Der Autobus fährt langsam und ist gesund - aber er fährt nicht weit. Deshalb ist er das ideale Mittel, um zum Einkaufen oder ins Büro zu fahren. D. h., auch der

Kampf um die Verkehrsmittel betrifft heute vor allem die Frauen. (Das Problem ist völlig offen, was passiert, wenn wir als Frauen selbständig über das Wochenende wegfahren wollten.)

Wir haben hier einige Überlegungen angestellt über das Verhältnis, das die Frau zur Organisation der Arbeit innerhalb und außerhalb der Wohnung hat; d. h. über die Verbindung, die nach unserer Meinung zwischen Stadtteil, Schule und Fabrik besteht.

Was wir in groben Zügen ausdrücken wollten, läßt sich vielleicht folgendermaßen fassen: die anderen sagen, daß alle drei Jahre die großen Kämpfe wiederkehren, daß wir alle drei Jahre vor Tarifverträgen und neuen Reformen stehen.

Aber: wenn es keine Reformen gibt, dann trifft das uns Frauen. Wenn es aber welche gibt, trifft es wieder uns: denn das Geld, um Reformen durchzuführen, wird bei den Tarifverträgen erwirtschaftet. Wie? Indem der Fächer der Lohnkategorien weiter ausgebreitet und wir, wie üblich, in die untersten Kategorien gepresst werden.

Das nur, um die Bedeutung ihrer Versprechungen klarzustellen. Deshalb haben wir wenig mit ihren Tarifverträgen und ihren Reformen zu tun. Von diesen Verträgen erwarten wir uns nichts - und wir wollen auch nicht ewig warten und dann sterben.

Der Prozeß unserer organisatorischen Autonomie hat jetzt angefangen. Die Kämpfe, und zwar die Tarifikämpfe wie alle anderen, bedeuten nur eine Etappe in dieser organisatorischen Autonomie. Das heißt nicht, daß wir zu denen, die kämpfen, kein politisches Verhältnis herstellen. Aber unsere Kämpfe gehören uns, und wir lassen sie nicht mehr im Namen eines "allgemeinen Klasseninteresses" beschneiden. Das, was schon besteht, wird sich nur weiterentwickeln, wenn die Frauen es selbst in der Hand halten.

Mariarosa dalla Costa

## VII. Frauen, Gewerkschaft und Arbeit oder Was nicht tun

- Der Versuch einer feministischen Gewerkschaftseinschätzung -

"Wir wollen nicht das 'Recht auf Arbeit', denn wir arbeiten schon die ganze Zeit!"

fen, zu klären.

Weithin wird angenommen, daß eine Avantgardepartei leninistischen Modells diese organisatorische Einheit verkörpert. Da dieses Modell eine Avantgarde voraussetzt, die das Interesse der gesamten Klasse ausdrückt, hat es kein Verhältnis zu der Realität, die wir dargestellt haben, wo kein Teil der Klasse die Erfahrungen und Interessen für einen anderen Teil ausdrücken oder gar den Kampf für ihn führen kann. Ein formaler organisatorischer Ausdruck des allgemeinen Klasseninteresses besteht bisher nirgendwo.

Ich will aus einem Brief zitieren, der gegen eine Organisation der italienischen Linken geschrieben wurde, die uns letztes Jahr, als wir ein feministisches Symposium in Rom abhielten und die Männer ausgeschlossen, als Faschisten bezeichneten und uns sogar prügeln.

Wir wissen noch nicht, wie sich die Arbeiterklasse eines Tages organisatorisch vereinheitlichen wird. Wir wissen aber, daß bis heute vielen von uns gesagt wurde, wir sollten unsere eigenen Bedürfnisse für ein breiteres Interesse zurückstellen - und dieses Interesse war niemals breit genug, um auch uns einzuschließen. So haben wir in bitteren Erfahrungen gelernt, daß sich keine revolutionäre Einheit bilden kann, bevor nicht jede Schicht der Ausgebeuteten ihre eigene autonome Macht zum Tragen gebracht hat.

POWER TO THE SISTERS AND THEREFORE TO THE CLASS =  
Macht für die Frauen und damit für die Arbeiterklasse!

Selma James

(Dieser Artikel ist im Januarheft 1974 von "Race Today" erschienen.)

V. B. 33  
Copied

## VI. Stadtteil, Schule und Fabrik aus der Sicht der Frauen

"Der Stadtteil ist wesentlich der Ort der Frau - in dem Sinn, daß sie zu ihm gehört und dort ihre Arbeitskraft einsetzt. Aber die Fabrik ist ebenso ein Ort, dem die Arbeit der Frau einverleibt ist; zwar befindet sie sich nicht dort, aber sie hat ihre Arbeit auf den Mann übertragen, der als Arbeiter zur Fabrik gehört. Dasselbe gilt für die Schulen, wo sich ebenfalls Frauenarbeit verkörpert, obwohl die Frauen nicht dort arbeiten. Sie haben vielmehr ihre Arbeit auf die Schüler übertragen, die jeden Morgen dorthin kommen, mit Essen versorgt, die Kleider gebügelt, die Nasen geputzt von Müttern, Omas, Schwestern."

Folgende Überlegungen haben ihren Ursprung in der Diskussion über den marxistischen Begriff "notwendige Arbeit", die in der Frauenbewegung vor ungefähr einem Jahr begonnen hat. Der wichtigste Anstoß für diese Diskussion lag nach unserer Ansicht in der Verblüffung vieler Frauen über folgenden Widerspruch: einerseits wäre es nach bestimmten theoretischen Überlegungen möglich, die notwendige Arbeit angesichts des technologischen Entwicklungsstandes auf Null zu reduzieren. Andererseits müssen gerade die Frauen feststellen, daß für sie die Arbeitszeit den normalen Arbeitstag von acht Stunden bei weitem übertrifft - daß sie mindestens 13 Stunden trägt, in manchen Fällen auch 24 Stunden, nämlich dort, wo ihre Arbeit nötig ist, um die Arbeitskraft in ihren ersten Lebensjahren zu reproduzieren (Babypflege). Dieser Widerspruch wurde in den marxistischen Überlegungen nie aufgegriffen, was unserer Meinung nach nicht daran liegt, daß die Männer sich schon zur Genüge über die Schlechtigkeit des Kapitals ausgelassen haben; weil sie selbst in einem Machtverhältnis den Frauen gegenüber befangen sind, haben sie nie die wirklichen Träger der Reproduktion gesehen. Mit anderen Worten: alle waren sich einig, daß die "notwendige Arbeit" sich bestimmte als Arbeit, die notwendig ist für die Wiederherstellung und Wiedereingliederung der Arbeitskraft in den Arbeitsprozeß; aber alle täuschen sich bei der Frage, wann, wo und von wem die eigentliche Arbeit der Reproduktion geleistet wird. So entstand im marxistischen Bewußtsein grob gesagt die Vorstellung eines Arbeiters, der erst seinen Lohn bekommt, dann ins Geschäft geht, einkauft und die Sachen verzehrt - und schließlich zur Arbeit zurückgeht. Also ein Kreislauf von Produktion und Reproduktion, wo der Handelnde immer dieselbe Person ist, wo der Empfang des Lohns und seine Verwendung Angelegenheit derselben Person bleiben. Wir müssen aber davon ausgehen, daß die Arbeit, die aufgebracht werden muß, damit der Arbeiter wieder auf den Produktionsprozeß vorbereitet wird, von der Frau geleistet wird, die hinter ihm steht. So stellen wir fest, daß es zwischen beiden Arbeiten einen grundsätzlichen qualitativen Unterschied gibt: die Arbeit, die ein Arbeiter leistet, wird direkt gegen Lohn eingetauscht - die der Frau nicht. Dieser grundsätzliche, qualitative Unterschied zwischen den beiden Teilen des Produktionszyklus, nämlich einerseits Produktion von Waren und andererseits Produktion von Arbeitskraft, wurde im Marxismus nie herausgearbeitet. Ein Mangel, der die ganze marxistische Tradition verbindet, bis hin zum Spätkommunismus und zur außerparlamentarischen Linken, wie sie sich seit Beginn der 60er

Jahre in Italien herausgebildet hat. Während sich der Angriff der außerparlamentarischen Linken gegen die für die kommunistische Tradition kennzeichnende Arbeitsideologie richtete, lag die Schranke dieses Angriffs in der Nichtbeachtung des Teils des Verwertungsprozesses, der von der Verausgabung weiblicher Arbeitskraft im häuslichen Arbeitsprozeß abhängt.

Folglich fand die politische Diskussion, die sich mit den Höhepunkten der Bewegung der 60er Jahre herausbildete, und besonders die antiautoritäre Thematik, die vor allem in der Studentenbewegung daheim war, einen außerordentlich breiten Spielraum - und zwar auch wegen der mangelnden Radikalität in der oppositionellen Haltung der revolutionären Linken. Ein Mangel an Radikalität, der eine Diskussionsebene schuf, wo Unterdrückung und Ausbeutung als Verhältnis zwischen Vater und Sohn betrachtet wurden (Professor/Student, Unternehmer/Arbeiter) - wobei das Subjekt völlig ausgelassen wurde, das beide Teile trägt: die Ehefrau, Mutter, Hausfrau.

Wenden wir uns wieder dem Unterschied zwischen der Arbeit, die die Frau als Hausfrau, also als Reproduzentin von Arbeitskraft ausübt, und der Arbeit des Arbeiters als Warenproduzent, zu. Daß die Hausarbeit niemals dem Lohnaustausch unterworfen war, hat nach unserer Meinung tiefe Auswirkungen auf die Sichtweise und die politische Praxis der Marxisten bis in die letzten Jahre hinein ausgeübt. In der marxistischen Argumentation liegt der Unterschied zwischen einfacher und komplexer Arbeit im Unterschied der Kosten die nötig waren, um die Arbeitskraft zu reproduzieren.

Als komplexe Arbeit gilt die, in die höhere Produktionskosten eingegangen sind; zum Beispiel leistet der Techniker komplexe Arbeit im Gegensatz zum Hilfsarbeiter, weil, um ihn zu erzeugen, Gehälter für Lehrkräfte, Bücher usw. nötig waren - d.h. eine ganze Reihe von Kosten, die im Leben des Hilfsarbeiters nicht aufgetreten sind. In diesem Sinn stellt sich der Hilfsarbeiter gegenüber dem Techniker als jemand dar, der einfache Arbeit liefert.

Wie schon weiter oben über den Begriff der "notwendigen Arbeit" sind wir auch verwundert über diese "Einfachheit" des Hilfsarbeiters. Es gibt sogar eine klare Verbindung zwischen den beiden Fragen: einerseits hatten wir festgestellt, daß die Reproduktionsarbeit, statt auf Null zuzugehen, in Wirklichkeit viel mehr Arbeitszeit verlangt als irgendein bezahlter Arbeitstag; d.h., wir hatten dies festgestellt, sobald wir diese Arbeit ihrem wirklichen Subjekt, der Frau, zugeordnet hatten. Andererseits scheint es uns notwendig, die Rechnung, nach der die Hilfsarbeit "einfach" und die des Technikers "komplex" ist, ganz neu aufzurollen - wenn wir

den Begriff der Kosten von seiner Erscheinung als "Lohn" oder "Gehalt", d. h. in Geldform, getrennt haben.

Während im Bewußtsein der Frauen die Verausgabung von weiblicher Arbeitskraft, eben weil es ihre Arbeitskraft ist, immer als Kosten existierte, als Kosten, die sich in einem harten, langweiligen, monotonen, isolierten Leben ausdrückten (und zwar trotz der ganzen Ideologie, die das Gegenteil besagt), kann man sagen, daß diese Kosten dem Bewußtsein der Männer völlig entgangen sind.

Alle männlichen Untersuchungen zum Problem des Arbeitswerts, Untersuchungen, wo der Arbeitswert in Beispielen konkretisiert wurde, um zu zeigen, daß die Arbeitskraft das wirkliche Wesen der Ware ist, haben dieses Wesen als männlich dargestellt, haben den Blickwinkel auf das Leben des Arbeiters eingeengt. Das heißt, die Ware umfaßt einen Teil des Arbeiterlebens, den Teil, den er in der Fabrik verbringt. Vom übrigen Leben, dem zu Hause, dem größten Teil seines Lebens, findet sich keine Spur.

All das hat in Italien in den letzten Jahren dazu geführt, daß die organisatorischen Bemühungen um eine Neuzusammensetzung der Klasse sich nicht nur wesentlich an Männern ausrichteten, sondern auch insbesondere an der komplexen Arbeit. Und das gilt nicht nur für die Fabrik, sondern besonders auch für die Schulen und den Stadtteil.

Der Studentenbewegung gelang es nicht, die Frage der einfachen Arbeit anzugehen - und zwar weniger, weil sich die einfache Arbeit nicht im Bereich der Ausbildung abspielt, sondern weil sie tiefer hätte schürfen müssen; d. h., sich nicht nur bei der Universität oder Schule als Teile der "Ausbildung von Arbeitskraft" aufhalten, sondern begreifen, daß die Ausbildungsinstitutionen ein Teil der "Produktion" von Arbeitskraft sind, wobei dieser Prozeß nicht nur daheim anfängt, sondern auch allen Unterrichtsstunden vorangeht - d. h. also, daß die Ausbildung selbst nur ein Teilprozeß, und zwar ein untergeordneter, der gesamten Produktion der Arbeitskraft ist.

Wenn man das einmal begriffen hat, stellt sich die Beziehung von Schule/Universität/Stadtteil in weniger willkürlichen Formen dar. Dann ist die vorherrschende Bedeutung der Ausbildungsstätten für den Stadtteil in Frage zu stellen - und man braucht nicht mehr das Interesse der Frau, das sich gegen die Hausarbeit richtet, gegenüber dem Interesse des Jugendlichen gegen die Organisation des Lernens zurückzustellen.

Das heißt, wenn man von einer Unterordnung des Stadtteils gegenüber der Fabrik ausgeht, so dient das nur den Wünschen der Pla-

ner der kapitalistischen Entwicklung.

Der Stadtteil ist wesentlich der Ort der Frau - in dem Sinn, daß sie zu ihm gehört und dort ihre Arbeitskraft einsetzt. Aber die Fabrik ist ebenso ein Ort, dem die Arbeit der Frau einverleibt ist; zwar befindet sie sich nicht dort, aber sie hat ihre Arbeit auf den Mann übertragen, der als Arbeiter zur Fabrik gehört. Dasselbe gilt für die Schulen, wo sich ebenfalls Frauenarbeit verkörpert, obwohl die Frauen nicht dort arbeiten. Sie haben vielmehr ihre Arbeit auf die Schüler übertragen, die jeden Morgen dorthin kommen, mit Essen versorgt, die Kleider gebügelt, die Nasen geputzt von Müttern, Omas, Schwestern oder - falls die Eltern wohlhabend sind - von Dienstmädchen.

Von diesem Punkt, von all dieser Verausgabung weiblicher Arbeit, muß man ausgehen; sie muß durch Kämpfe bewußt gemacht, zum Kostenfaktor erklärt werden. Und zwar nicht nur in dem ganzen Umfang, in dem sie auf die Schultern der Frauen abgewälzt worden ist, sondern auch an allen Orten, wo sie sich verkörpert - d. h. nicht nur im Stadtteil, sondern ebenso in der Fabrik, der Schule, der Universität.

Je weniger diese Notwendigkeit bis heute Beachtung fand, umso mehr hat man die Arbeiterklasse in ihre Teile zerlegt, statt sie zusammenzubringen.

Umsomehr hat sich in der Fabrik, der Schule, dem Stadtteil nicht nur das Drama der weiblichen Existenz immer weiter reproduziert, sondern ebenso das des Jugendlichen und des Jugendlichen, der mit der Schule wenig zu tun hatte. Das heißt, bloße Hilfsarbeiter wurden umso mehr und umso leichter produziert, je weniger der hohe Anteil von weiblicher Hausarbeit, der sich in ihnen verkörpert, zu Kämpfen, Spannung, politischen Kosten beigetragen hat. In Italien mehr als in anderen Ländern, wo die Frauenarbeit außerhalb der Familie ein Massenphänomen ist, wird die Verausgabung dieser häuslichen Arbeitskraft immer noch im Grunde als ganz natürlich betrachtet. Und die Stabilität der Familie, die es noch gibt, ist das Resultat der Selbstverständlichkeit, mit der Männer und Söhne diese Arbeit betrachten, und - bis zu einem bestimmten Grad - der Unausweichlichkeit, mit der die Frauen sie sehen. In Ländern wie den USA, wo der Prozentsatz der auch außerhalb der Familie arbeitenden Frauen bis zu 35 und 40% der gesamten Arbeitskraft erreicht, ist der Zerfall der Familie, den die Moralisten beklagen und die Soziologen untersuchen, das Resultat der Spannungen, die die Arbeit daheim und die Arbeit außerhalb verursachen. Aber das ist zugleich eine Voraussetzung für die Auf-

lösung der Familie in dem Maß wie der soziale Reichtum wächst. In diesem Sinn läßt sich das Drama im Verhältnis zwischen der Existenz der Frauen und der Existenz der Jugendlichen folgendermaßen charakterisieren: Je mehr die Frauen ihr Leben auf die Söhne und Töchter verwendet haben bzw. noch verwenden, desto mehr werden die Kinder zu bloßen Hilfsarbeitern.

Unterhalb eines bestimmten Lohnniveaus im Proletariat hat sich also die unbezahlte Hausarbeit nicht nur gegen die Frauen gerichtet, in dem Sinn, daß die Zeit für diese Arbeit außerordentlich lang und ihre Bedingungen außerordentlich zurückgeblieben waren; sondern sie hat auch zur Dequalifikation derer beigetragen, die ausschließlich durch solche Arbeit produziert wurden. Das heißt, die Jungen und Mädchen, die dem Arbeitsmarkt gegenüber treten und nur die Kosten der Arbeit ihrer Mütter, Schwestern und Großmütter verkörpern, sind diejenigen, denen die dequalifiziertesten, unsichersten und schlecht bezahltesten Arbeitsplätze vorbehalten sind. Oder die zur Emigration, ins Erziehungsheim, ins Gefängnis, auf den Strich, ins Kloster gezwungen werden.

Außerdem muß man klarstellen, daß innerhalb einer häuslichen politischen Ökonomie, die noch immer die Männer bevorzugt, viel eher weibliche als männliche Hilfsarbeiter reproduziert werden: da die Eltern wählen müssen, wird das Geld aufgebracht, damit der Sohn statt der Tochter auf die Schule, aufs Gymnasium gehen kann. Das Mädchen auf die Handelsschule oder als Sekretärin, der Sohn auf die Ingenieurschule. Deswegen finden wir in der ganzen Organisation der Arbeit außerhalb der Familie viel mehr Frauen als Männer auf den am meisten dequalifizierten, unsichersten und schlecht bezahltesten Arbeitsplätzen. D. h., je mehr die Frauen sich im Reproduktionsprozeß verausgaben und ihre Energie einsetzen müssen, umso mehr bleiben sie auf die einfache Arbeit (Hilfsarbeit) beschränkt - und darauf, einfache Arbeit, vor allem in weiblicher Form, zu reproduzieren. Ferner muß man feststellen, daß es natürlich, wenn auch mit geografischen Unterschieden, eine allgemeine Tendenz zur Ausdehnung der komplexen im Verhältnis zur einfachen Arbeit gibt.

Was heißt das für die Frauen? Ausdehnung der komplexen Arbeit bedeutet: ein Reproduktionsprozeß, der außer der Frauenarbeit eine Reihe anderer Kosten und Investitionen verursacht. Nicht nur die Schule im engeren Sinn, sondern auch das ganze Spektrum von Sport, Kultur und allgemeinen Möglichkeiten, die Welt zu begrei-

fen, das erst die richtige Aufmachung für jemand ergibt, der nicht zum Hilfsarbeiter bestimmt ist. Wie es so in bestimmten Schulen heißt: "Ihr seid nicht dafür gemacht, wie Tiere zu leben." Auch in diesem Zusammenhang muß man den ziemlich verbreiteten Glauben zerstoren, der technische Fortschritt bewirke von selbst eine Erleichterung der Arbeit der Frau. Techniker statt Hilfsarbeiter produzieren heißt für die Frau, Zeit damit zuzubringen, den Sohn zum Schwimmbad, zum Judoclub, zur Tanzstunde, zu Sprachkursen zu bringen usw. usw. - und vor allem muß sie dauernd darauf achten, die Disziplin aufrechtzuerhalten, was von ihr viel mehr Energie verlangt, als wenn sie ihre Kinder herumlaufen läßt, damit sie von Mutter Natur und von ihren Altersgenossen im Dorf lernen. Zwischen der Produktion von Hilfsarbeitern und Technikern liegt in jedem Fall nicht der technische Fortschritt an sich, sondern die Frau mit ihrer Ausbeutung. Es ist nicht leichter, einen Sohn als Techniker zu produzieren als einen Hilfsarbeiter - wenn zwischen beide Möglichkeiten nicht die Weigerung der Frau tritt, zu leben, um zu produzieren - und zwar egal was für einen Typ von Sohn.

Das Verhältnis zwischen technischem Fortschritt und unserem Interesse als Frauen, als autonome Individuen, muß erst noch bestimmt und von uns erobert werden. Die Eroberung unserer Autonomie hängt von der Veränderung der Tatsache ab, daß wir unser Leben für die Reproduktion verbrauchen - was jetzt der Preis ist, zu dem sie uns leben lassen. Wenn wir uns dagegen organisieren, heißt das, daß wir uns als Frauen befreien.

Wie schon gesagt: Wenn wir den Kampf gegen den Preis an Leben, den das Kapital uns als Frauen zahlen läßt, organisieren wollen, so bedeutet das für uns, daß wir alle die Orte entdecken, wo sich dieser Preis verkörpert: den Stadtteil, die Schule, die Fabrik. Im Stadtteil verlangen die organisatorischen Vorstellungen, die entwickelt worden sind, wie z. B. Angriffe auf die Supermärkte, Mietstreik, eine Mobilisierung der Frauen - die das Netz bilden müssen, das nötig ist, um solche Vorschläge durchzuführen. Es stimmt ohne Zweifel, daß man nicht zum Angriff auf einen Supermarkt übergeht, wenn man vorher nie ein Stück Käse gestohlen hat. Es stimmt aber auch, daß es diese Angriffe in Italien nie gegeben hat, weil das Interesse der Frauen an solchen Aktionen niemals organisatorisch aufgefangen wurde, höchstens episodisch und bruchstückhaft. Und es ist wesentlich das Interesse der Frauen, das sich auf solche Kämpfe richtet, weil auf ihnen die

Mühe lastet, beim Einkaufen mit dem Geld auszukommen. Andererseits war es auch kein Zufall, daß solche Versuche nur bruchstückhaft unternommen wurden.

Man hatte einfach nicht erkannt, daß die Frauen die einzigen wirklichen Adressaten für eine solche Perspektive sind - einmal, weil sie ein besonderes Interesse am Supermarkt haben, zum anderen, weil sie dort auch wirklich anwesend sind. Unter Anwesenheit verstehen wir die Möglichkeit, Zeit im Supermarkt zu verbringen, um die geringfügigen Aktionen der "Aneignung" durchzuführen, auf denen ein Angriff gegen den Supermarkt allein aufbauen kann. Es gibt kein Verhältnis zwischen der Fabrik selbst und dem Supermarkt, sondern nur ein Verhältnis zwischen dem Stadtteil, der wieder mit der Fabrik verbunden ist, und dem Supermarkt.

Handlungsvorschläge jedoch, die darauf abgezielt hätten, das "allgemeine" Interesse der Arbeiterklasse zu unterstützen, hätten nicht die Organisierung der "Interessen" der Frauen und damit das Wachsen ihrer politischen Macht gefördert. Hier liegt auch das heutige Risiko: nämlich darin, daß die Entdeckung des Frauenproblems, die durch die Frauenbewegung erzwungen wurde, in den linken Organisationen zu einer Beteiligung von Frauen führt, die in Wirklichkeit Kamikaze-Charakter hat; insofern jedenfalls, als eine politische Praxis seitens der Linken, die das Klasseninteresse nur teilweise und ausschnittsweise vertritt, auch dazu führen muß, problematische Einschränkungen im revolutionären Prozeß zu bewirken.

Die richtige Perspektive liegt im Wachstum der Macht der Frauen - wie sie nur die Frauen ausdrücken können, indem sie ihre Ausbeutung und Unterdrückung selbst definieren und ebenso selbständig entscheiden, wann und wie sie kämpfen wollen. Bis heute waren die "wichtigen Ziele" immer Sache der anderen.

Das heißt nicht, daß wir uns nicht mit den Kapitalisten auseinandersetzen wollen oder müssen; aber wir wollen und müssen es auf eine Weise tun, die die "Linke" bisher auch nicht andeutungsweise wahrnehmen konnte. Und es sei auch klargestellt, falls das noch nicht genug geschehen ist, daß alle Überlegungen über das, was sich in Italien in den letzten Jahren abgespielt hat, nicht darauf abzielen zu sagen: "Ihr müßt das oder jenes tun!", sondern höchstens ausdrücken: "Das und das werden wir Euch nicht überlassen."

Das heißt, die einzige richtige Haltung der männlichen Linken gegenüber der weiblichen wäre es, endlich aufzuhören, die Bereitschaft der Frauen zur Rebellion zu unterdrücken, wo auch immer

sie sich zeigt.

Weiter, wenn wir uns wieder den Ereignissen im Stadtteil und seinem Verhältnis zur Fabrik zuwenden: Der Mietstreik ist ein Organisationsmodell, das nur verbreitert oder aufrechterhalten werden kann, wenn es wesentlich von Frauen getragen wird. Haushalt und Einkaufen betreffen vor allem die Frau im Gegensatz zum Mann, der sein Leben außerhalb verbringt. Der Haushalt ist viel mehr mit dem Interesse der Frau als mit dem des Mannes verbunden: die Frau trägt die Last, eine alte, schlecht erhaltene Wohnung sauberzuhalten, die Last, diejenigen zu pflegen, die sich in ungesunden Wohnungen Krankheiten zuziehen; und schließlich muß sie auch mühevoll versuchen, Miete und Einkauf mit dem mageren Lohn zu bezahlen. Solche Kämpfe werden nicht von der Fabrik direkt geleitet - höchstens in jenem ganz grundsätzlichen Sinn, der dann aber bei organisatorischen Schritten leicht irrelevant oder sogar verschleiern wirkt, nämlich im Sinn von: Im Anfang war das Wort - wie: am Anfang steht die Fabrik.

Ganz im Gegenteil, wenn es heute eine Utopie zu beseitigen gibt, dann diejenige, daß in den nächsten Tarifverhandlungen oder überhaupt in irgendwelchen antikapitalistischen Kämpfen, die Fabrikversammlung oder das Fabrikkomitee allein und für sich die Möglichkeit haben, Kampfformen außerhalb der Fabrik zu entwickeln - wie z. B. Kämpfe gegen die hohen Preise oder gegen die Mieten.

Neue und entscheidende Impulse für den sozialen Kampf müssen notwendigerweise von den Hausfrauen und den Arbeiterinnen mit ihrem doppelten Bezug zur Fabrik ausgehen.

Die Fabrik war schon immer die Verkörperung von Arbeit: von weiblicher Arbeit, die die Arbeitskraft reproduziert - neben der Männerarbeit; d. h. von Arbeit, die innerhalb und außerhalb der Werkhallen geleistet wurde.

Genau auf dieser Doppelseitigkeit der Arbeit, Arbeit außerhalb und innerhalb der Werkstätten, Frauenarbeit und Männerarbeit, basierte ursprünglich die - imperialistische - Arbeitsteilung. Nicht nur die imperialistische Arbeitsteilung, die sich nach Kontinenten aufteilen und in erste, zweite und dritte Welt ordnen läßt, sondern die viel verstecktere der Küchen in den Metropolen und der Klos, die es auf den Dörfern immer noch nicht gibt.

Weiterhin, was den Verkehr anbetrifft: Die Vorteile des privaten Transportmittels, des Autos, liegen noch vorwiegend bei den Männern. Busse und Trams transportieren vorwiegend Frauen. Der Autobus fährt langsam und ist gesund - aber er fährt nicht weit. Deshalb ist er das ideale Mittel, um zum Einkaufen oder ins Büro zu fahren. D. h., auch der

Kampf um die Verkehrsmittel betrifft heute vor allem die Frauen. (Das Problem ist völlig offen, was passiert, wenn wir als Frauen selbständig über das Wochenende wegfahren wollten.)

Wir haben hier einige Überlegungen angestellt über das Verhältnis, das die Frau zur Organisation der Arbeit innerhalb und außerhalb der Wohnung hat; d. h. über die Verbindung, die nach unserer Meinung zwischen Stadtteil, Schule und Fabrik besteht.

Was wir in groben Zügen ausdrücken wollten, läßt sich vielleicht folgendermaßen fassen: die anderen sagen, daß alle drei Jahre die großen Kämpfe wiederkehren, daß wir alle drei Jahre vor Tarifverträgen und neuen Reformen stehen.

Aber: wenn es keine Reformen gibt, dann trifft das uns Frauen. Wenn es aber welche gibt, trifft es wieder uns: denn das Geld, um Reformen durchzuführen, wird bei den Tarifverträgen erwirtschaftet. Wie? Indem der Fächer der Lohnkategorien weiter ausgebreitet und wir, wie üblich, in die untersten Kategorien gepresst werden.

Das nur, um die Bedeutung ihrer Versprechungen klarzustellen. Deshalb haben wir wenig mit ihren Tarifverträgen und ihren Reformen zu tun. Von diesen Verträgen erwarten wir uns nichts - und wir wollen auch nicht ewig warten und dann sterben.

Der Prozeß unserer organisatorischen Autonomie hat jetzt angefangen. Die Kämpfe, und zwar die Tarifkämpfe wie alle anderen, bedeuten nur eine Etappe in dieser organisatorischen Autonomie. Das heißt nicht, daß wir zu denen, die kämpfen, kein politisches Verhältnis herstellen. Aber unsere Kämpfe gehören uns, und wir lassen sie nicht mehr im Namen eines "allgemeinen Klasseninteresses" beschneiden. Das, was schon besteht, wird sich nur weiterentwickeln, wenn die Frauen es selbst in der Hand halten.

Mariarosa dalla Costa

## VII. Frauen, Gewerkschaft und Arbeit oder Was nicht tun

- Der Versuch einer feministischen Gewerkschaftseinschätzung -

"Wir wollen nicht das 'Recht auf Arbeit', denn wir arbeiten schon die ganze Zeit!"